

bereits getötet worden. Weder Inspektor Marais noch Jean-Jacques Henri, der Polizeipräfekt von Paris, wollte noch mehr Männer riskieren, um die Deserteure unschädlich zu machen. Also hatte der Präfekt nach Bonnechance geschickt. Als der den Friedhof erreichte, war es nach neun Uhr abends und fast dunkel. Er hatte seine Bluthunde dabei, ein zweischneidiges Messer und eine Peitsche, aber keine Schusswaffen, und ging ganz allein mit den Hunden auf den Friedhof, während Henris Polizeiagenten das Gelände sicherten.

Gegen Morgen kehrte Bonnechance zurück. Er hatte eine Fleischwunde am Bein, und seine Hunde wirkten zerzaust, aber er hatte die Deserteure zur Strecke gebracht. Einen der beiden erwischten die Hunde. Doch der andere ging wohl allein auf Bonnechances Konto, denn sowie Marais einen Blick auf den Toten warf,

wurde ihm klar, dass der mit einer Peitsche totgeprügelt worden sein musste. Marais ahnte, dass ihn die verzweifelten Schreie der beiden Männer, die aus dem Gestrüpp des alten Friedhofs gedrungen waren, noch sehr lange verfolgen würden.

Marais wandte sich von dem Anblick der schmatzenden Hunde ab. Er war ein großer, fast schon dürrer Mann mit einem kantigen Gesicht und dünnen Lippen. Seine schmale, leicht gebogene Nase vermittelte den Eindruck von Selbstsicherheit und Strenge. Obwohl er Polizeiinspektor war und damit ein mächtiger Mann in Paris, bevorzugte Marais einfache, schlichte Kleider. Seine Herkunft lag völlig im Dunkeln. Er war bekannt dafür, dass er mit den vier Wurfmessern, die er immer bei sich trug, besser und schneller traf als ein Jahrmarktsgaukler, und einst, während seiner

Zeit in der Armee, einige Tapferkeitsauszeichnungen kassiert hatte. Davon abgesehen wusste man, dass er nicht korrupt war, aber dennoch rasch Karriere gemacht hatte und diese schließlich damit krönen konnte, dass ihm Präfekt Jean-Jacques Henri eine eigene Abteilung in der Rue Sainte-Anne zugestand, die sich ausschließlich mit den schwersten Straftaten und gefährlichsten Verbrechern in Paris befasste.

Marais trat zu Jean-Jacques Henri, der es wie er selbst nicht lange ertragen hatte, den Hunden dabei zuzusehen, wie sie sich hungrig über die Hände und Füße hermachten. Die letzten Tage und Nächte waren ungewöhnlich heiß gewesen. Jeder Schritt, den man auf den ausgefahrenen Wegen und Straßen von Paris tat, wirbelte kleine Wolken gelblich-grauen Staub auf, und die etwa zwei Dutzend Polizeiagenten, die die

beiden Deserteure bis hierher getrieben hatten, schwitzen furchtbar in ihren dunklen Wollmänteln und Dreispitzhüten. Marais hatte aus einem Gasthaus ein Fass Wein requirieren lassen, dazu Näpfe und Gläser besorgt und den Wein, mit frischem Wasser verdünnt, an seine Männer verteilen lassen. Zwei Stühle und ein alter, stabiler Tisch dienten Marais und dem Präfekten als Kommandostand. Jean-Jacques Henri hatte zwei Gläser Wein eingeschickt, sobald Marais zu ihm herantrat.

Der Präfekt wies auf Bonnechances gierig schmatzende Hunde. »Man hätte dafür sorgen sollen, dass die Männer das nicht zu sehen bekommen, Monsieur le Inspecteur!«

Marais stimmte seinem Vorgesetzten zu. Es war wirklich nicht gut für die Moral der Männer, zusehen zu müssen, wie sich die Hunde an menschlichem Fleisch gütlich taten.

Jean-Jacques Henri war Ende fünfzig, durchschnittlich groß, und sein schmales Gesicht mit dem breiten Mund durchzogen tiefe Falten. Wegen seiner breiten und scharf gebogenen Nase und dem breiten Mund war er ein gefundenes Fressen für die Karikaturisten der Journale von Paris.

Kein Mensch konnte sich erklären, was die beiden Grenadiere zu solch abscheulichen Grausamkeiten trieb. Doch Marais hatte selbst einst in der Armee gedient. Krieg war ein furchtbares Geschäft, und nicht jede Wunde, die man dabei davontrug, war äußerlich. Manche Soldaten erreichten nach einigen Jahren einen Punkt, an dem sie einfach überschnappten und blindlings auf alles und jeden in ihrer Umgebung losgingen. Geschah dies während eines Gefechts, behängte man sie danach gern mit Tapferkeitsorden und nannte